Sonntag, den 10. August 1924

Einzelnummer: 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 46.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Verlorene Jahre.

Von

Sejmabgeordneter Emil Zerbe.

Der Weltkrieg dauerte viereinhalb Jahre. Viereinhalb Jahre regierten die Welt Mörser und Maschinengewehre, Tanks und Minenwerfer, Handgranaten und Giftgase, Unterseeboote und Bombengeschwader. Neben den zirka 13 Millionen Toten und den über 20 Millionen Verwundeten, die es im Verlaufe des Krieges gab, müssen noch ungefähr 16 Millionen Invaliden und an 26 Millionen Witwen und Waisen mit als Resultat des Völkermordens verzeichnet werden. Diese viereinhalb Jahre Krieg kosteten nach der Berechnung einer großen Bankier-Konferenz in New-York insgesamt 247 Milliarden Dollar. Eine solche Summe kommt ungefähr dem Außenhandel der ganzen Welt in den letzten sieben Friedensjahren 1907 bis 1913 gleich. Die angehäuften Kriegsschulden machen vom Vorkriegsvolksvermögen in Deutschland nicht weniger als 48,75 Prozent, in Frankreich 40 Prozent, in England und Italien je 30 Prozent aus.

Der Weltkrieg wurde geführt als „letzter Krieg", als Krieg, der für die Zukunft Kriege endgültig ausschließen, dauernden Frieden auf der Erde sichern sollte. Woodrow Wilson formulierte seine 14 Punkte. Friede ohne Annexionen wurde propagiert. Die fünf Friedensverträge zeugten aber von allem anderen eher als von Friedensgarantie und Verzicht auf Annexionen.

Am 10. Januar 1925 läuft die erste im Versailler Friedensvertrage vorgesehene Frist ab. Fünf Jahre sind dann verflossen, seit jenes Diktat aus dem Königsschlosse Ludwig XIV. von Nation zu Nation ratifiziert worden ist. Gerade jetzt, angesichts der Londoner Verhandlungen, empfindet man doppelt stark, wie nutzlos diese fünf Jahre verschwendet worden sind. Nichts von den Hoffnungen, die Wilson, Clemenceau, Lloyd George und Orlando mit Nitti in Versailles gehegt haben, haben sich erfüllt. Die Verleugnung der 14 Punkte hat sich unerbittlich gerächt. Der unselige Versailler Vertrag, der eine Verleugnung des demokratischen Gedankens verkörpert, der alle hochtönenden Versprechungen der Entente während des Krieges zunichte machte, wurde zu einem Instrument der Versklavung und der Unterdrückung. Versailles bedeutet ein Golgatha auf dem Passionsfeld der Nationen, Versailles bedeutet die Heraufbeschwörung neuer furchtbarer Kriegsgefahren, Versailles bedeutet eine wirtschaftliche Katastrophe für unseren Weltteil, Versailles ist der Gipfelpunkt der Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Keiner von den Urhebern des Vertrages würde dies heute zum zweiten Mal begehen. Dies ist immerhin ein Erfolg, wenn auch der einzige dieser fünf Jahre.

Es lohnt sich schon heute die bisherige Losung des Versailler Vertrages noch einmal rückwärts zu verfolgen. Die territorialen Bestimmungen des Vertrages sind noch immer in voller Kraft. Sie werden notgedrungen erst in einer späteren Zeit verfallen, wenn sich mit aller Schärfe herausgestellt haben wird, daß dieser Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker letzten Endes sinnlos gewesen ist. Nur die wirtschaftlichen und finanziellen Bestimmungen haben bisher aus sich selbst heraus die Torheiten von Versailles mit notwendiger Klarheit auch dem Einsichtslosesten zum Bewußtsein gebracht. Noch im Mai 1920 hat man in London einen Zahlungs-Plan aufgestellt, der von größtem Optimismus getragen war und die Milliarden auf Kosten Deutschlands rechts und links nur so verteilte. Niemand spricht mehr davon. Selbst Poincare hat die Hoffnung auf Zahlung von 132 Milliarden Goldmark längst begraben. Sie sind längst zu einer Fata Morgana geworden, zu einem Truggebilde, an das niemand mehr glaubt.

Zu Beginn des Jahres 1922 zeigte sich die erste Möglichkeit einer Verständigung. Briand suchte offenbar nach einem Auswege, um die französischen Interessen mit der deutschen Leistungsfähigkeit in Einklang zu bringen. Dafür wurde er von Millerand und Poincare gestürzt. Die beiden Konferenzen von Cannes und Genua wurden infolgedessen zum Scheitern verurteilt. Da zeigte deutscherseits Walter Rathenau einen neuen Weg, indem er die für Deutschland unerschwinglichen Goldzahlungen in Sachleistungen verwandeln wollte. Das Wiesbadener Abkommen kam zustande, ausgeführt ist es aber niemals worden, weil, wie erst kürzlich Herriot seinen nationalistischen Gegnern an der Hand von Material nachwies, die französischen Industriellen die Regierung zum Verzicht auf jede Lieferung bewogen, um selbst nicht ausgeschaltet zu werden. Eine andere Möglichkeit bot sich noch im Juli 1922. Unter Vorsitz des amerikanischen Finanzmannes Morgan kamen in Paris die angesehendsten Bankiers der Welt zusammen, um durch großzügige Finanzreparationen Deutschland in die Lage zu versetzen, nach kurzer Atempause die Zahlungen wieder aufzunehmen. Poincares Stiernackigkeit sabotierte den Plan. Statt dessen folgte diesem „friedlichen Kriege" der Ruhrkrieg auf dem Fuß und damit die vollständige Zerstörung der deutschen Wirtschaft, die das vollständige Chaos der Weltwirtschaft nach sich zog.

Seitdem haben die Verhältnisse selbst dem Unbelehrbaren einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht erteilt. Niemand bestritt zuletzt, daß Deutschland zunächst einmal saniert werden müßte, ehe es an die Befriedigung seiner Gläubiger denken könnte. Und so versammelten sich nach sechs Jahren fruchtloser Konferenzen über die Verteilung der Kriegsbeute am 16. Juli in London die siegreichen Alliierten, um ihr Verhalten zum Dawesschen Sachverständigenbericht zu bestimmen und eine Reihe von Maßnahmen zu entscheiden, die sich aus diesem Berichte

Friedensstimmung in London.

Macdonald hat bisher nur Erfolge zu buchen.

Vor dem Eintreffen der deutschen Delegation in London haben französische, englische und deutsche Sozialisten im Namen ihrer Parteien mit Herriot und Macdonald konferiert. Diese Konferenzen hatten zum Zweck die beiden Staatsmänner davon zu überzeugen, daß die sozialistischen Parteien dieser Länder von der Londoner Konferenz die vollständige Schlichtung der Streitfragen erwarten und fordern. Diesen Konferenzen dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß der Ton der Verhandlungen in London ein gemäßigter, friedlicher geworden ist.

Die deutsche Delegation gab bei der Ankunft in London der Presse folgende Erklärung:

„Wir kommen hierher mit dem aufrichtigen Wunsch, an der Aufgabe mitzuwirken, die besten Methoden für die Durchführung des Dawes-Planes zu finden und diesen Plan in seiner Gesamtheit unverändert und im Sinne seiner Verfasser zu verwirklichen. Wir wollen das Gutachten so schnell als möglich in Kraft setzen und nach der Inkraftsetzung loyal durchführen. Wir zweifeln nicht daran, daß wir in London den gleichen Absichten begegnen werden und so mit Sicherheit darauf rechnen können, daß wir in kurzer Zeit zu einer Einigung gelangen werden."

Am Dienstag fand mit den Deutschen die erste gemeinsame Sitzung statt, in der Macdonald der Delegation die Protokolle über die bisherigen Verhandlungen einhändigte.

Am Mittwoch und an den darauffolgenden Tagen wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Frankreich steht auf dem Standpunkt, die Räumung der Ruhrgebiete etappenweise in zwei Jahren zu vollziehen, während die deutsche Delegation als Endziel die Festsetzung eines halben Jahres fordert. Zur teilweisen Tilgung der Reparationszahlungen soll Deutschland eine amerikanische Anleihe in Höhe von 800 Millionen Dollar erhalten.

Grundsätzlich geht es vorläufig nur noch um den Räumungstermin. Die Amerikaner wollen hierin vermittelnd eingreifen und sind der Ansicht, daß ein Kompromißvorschlag ihrerseits von beiden Seiten angenommen wird.

Soweit wäre alles auf bestem Wege, Europa zur Ruhe zu bringen. Die nächsten Tage bringen die Lösung.

*

Die Demokraten Macdonald und Herriot werden aller Wahrscheinlichkeit das Problem lösen, an welchem sich die verschiedenen rechtsstehenden Staatenlenker der Entente in den letzten fünf Jahren und in unzähligen Konferenzen die Zähne ausgebissen haben. Die Sozialisten, die zum Frieden bereit sind, werden das schwere Werk schaffen!

Doch müssen wir hieran die bange Frage knüpfen: „Was weiter?" Die bisherige Geschichte lehrt uns, daß nach sozialistischen Erfolgen wieder Konservative, Nationalisten, Chjenisten und die übrige schwarze Internationale heranmarschiert, um sich in das warme Nest zu setzen und in ganz kurzer Zeit wieder alles das zu zerstören, was die sozialistische Arbeiterschaft mit großen Opfern aufgebracht hat.

In Frankreich wartet Poincare bereits auf den Abschluß der Londoner Konferenz, um gegen Herriot eine Kampagne einzuleiten, mit der demagogischen Behauptung, die Staatsinteressen sind von dem Demokraten Herriot verkauft worden.

In Deutschland warten die Nationalisten ebenfalls auf den Abschluß, um der gegenwärtigen Regierung das Licht auszublasen.

Auch in England bereiten die Konservativen Attacken gegen Macdonald vor.

Nun treten an die Sozialisten die Aufgaben heran, die Festung für sich zu erhalten, die sie aufgebaut haben. Die Reaktion muß mit unbehandschuhter Hand angefaßt und niedergehalten werden, damit der Frieden der Menschheit erhalten werde.

lk.

ergeben. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß diese Londoner Konferenz eine neue Etappe in der Liquidierung des Kräfteverhältnisses der Mächte darstellt, das im Vertrage von Versailles seinen Ausdruck gefunden hatte. Wie sehr sich auch die besitzenden Klassen in den Siegerstaaten an diesen Vertrag klammern mögen und die Unverletzlichkeit des Vertrages aufrechterhalten wollen, so können all die politischen Zickzackführungen bei den Londoner Verhandlungen doch nichts an der Tatsache ändern, daß der Friede von Versailles begraben wird, wenn auch ohne Pomp und Feierlichkeit. Schon die vertragswidrige Besetzung des Ruhrgebiets stellte den Versuch einer solchen Liquidation dar. Der Unterschied ist nur der, daß sich Herr Poincare am 11. Januar 1923 bemühte, den Vertrag von Versailles zugunsten der französischen Bourgeoisie abzuändern, während jetzt England und Amerika seine Liquidation zuungunsten der französischen Bourgeoisie unternehmen. Die Politik Poincares war nicht nur gegen Deutschland gerichtet, sondern auch gegen England und Amerika. Sie war der Versuch einer selbständigen Liquidation des Friedens von Versailles zugunsten Frankreichs. Poincare siegte auf der ganzen Linie. Die Kapitulation Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Ruhrwiderstandes stellten einen zweiten verlorenen Krieg dar. Jedoch unterschätzte Poincare die Folgen der wirtschaftlichen Anspannung und von der Höhe des Sieges bis zur tiefsten Niederlage war nur ein Schritt und diesen Schritt mußte er machen.

Die Liquidation der Ruhrexpedition und die Sanierung Deutschlands sind die eigentlichen Probleme, die in London zur Debatte stehen. Das Sachverständigengutachten, der Dawesplan, soll die vorläufige Regelung der Reparationsfrage herbeiführen. Das Fundament, auf dem der Plan der Sachverständigen aufgebaut ist, sind folgende Voraussetzungen, ohne die der ganze Plan hinfällig wird und die deshalb von allen beteiligten Mächten anerkannt werden müssen: Unteilbarkeit des Gutachtens, Zusammenfassung aller Verpflichtungen des Versailler Vertrages zu einer Schuld, Wiederherstellung der deutschen Wirtschafts- und Steuereinheit im ganzen Reich, Unzulässigkeit eigenmächtiger Sanktionsmaßnahmen durch einzelne Gläubigerstaaten und eine auswärtige Anleihe in Höhe von 800 Millionen Goldmark. Nur wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, sehen die Sachverständigen die Möglichkeit, durch Stabilisierung der deutschen Währung und des deutschen Staatshaushaltsplanes wieder derartig geordnete Verhältnisse in Deutschland herbeizuführen, die die Zahlung der von ihnen im Gesamtzahlungsplane festgesetzten Reparationsbeträge möglich machen.

Nach dem Ruhrkriege hat der „friedliche Krieg" zur Eintreibung der Kriegslasten von neuem begonnen, denn das Dawes-Projekt hat schwere Folgen. Es legt Deutschland schwere Lasten auf. Diese Lasten müssen auf die verschiedenen Schichten des deutschen Volkes umgelegt werden. Und viel wichtiger als die Tatsache, ob überhaupt gezahlt wird, ist die Frage, wer bezahlt. Das deutsche werktätige Volk läuft bei dem heutigen politischen Kräfteverhältnis in Deutschland Gefahr vollständig versklavt und ausgebeutet zu werden. Die deutschen Kapitalisten haben bisher alle Reparationslasten auf die Arbeiterschaft abgewälzt, indem sie die Löhne herunterdrückten und die Arbeitszeit verlängerten und um die neuen erhöhten Reparationslasten aufzubringen, sollen die Arbeiter noch einige Stunden unentgeltlich arbeiten. Amerika, das seit dem Kriege aus einem Schuldnerland zu einem Gläubigerland ersten Ranges geworden ist, hat für den gegenwärtigen und kommenden Reichtum im eigenen Lande keine wirtschaftliche Verwendung und benötigt deshalb Europa als Absatzmarkt, als Kolonie. Gemeinsam will das internationale Kapital alle Kriegskosten auf die arbeitende Bevölkerung abwälzen und die gewaltigen Kriegsgewinne, die zum Teil bisher nur auf dem Papier standen, realisieren. Deutschland soll sozusagen eine Konkursmasse des internationalen Kapitals werden.

In diesen Wirkungen des Sachverständigengutachtens liegt eine Gefahr für die Arbeiterschaft aller Länder. Je tiefer das Lebenshaltungsniveau in Deutschland sinkt, um so schärfer auch der Druck des Kapitals in den anderen Ländern auf die Arbeiter. Bisher haben schon die Kapitalisten in vielen Ländern, darunter auch Polen, mit dem Hinweis auf Deutschland von den Arbeitern längere Arbeitszeit und Einwilligung in Lohnherabsetzungen verlangt und in vielen Fällen auch durchgesetzt. Immer wird die zerrüttete Wirtschaftslage der Welt als Begründung für die Arbeitszeitverlängerung angegeben.

So sind die letzten fünf Jahre unausgenützt verstrichen. Sie haben den Schuldnerstaat Deutschland völlig ruiniert, ohne irgendeinem der Gläubigerstaaten und der Weltwirtschaft zu nützen, ohne das Reparationsproblem gelöst zu haben.

Spannung zwischen Polen und den Ssowjets.

Der Bandenüberfall auf die Stadt Stolpce, über den wir in der letzten Nummer berichtet haben, führte zu diplomatischen Schritten Polens bei den Ssowjets. Dem ssowjetrussischen Gesandten in Warschau wurde eine die Angelegenheit behandelnde Verbalnote eingehändigt.

Die Verhaftung der 2 Beamten der polnischen Gesandtschaft in Leningrad, Prof. Sochaniewicz und Stanislawski, hat die polnische Regierung ebenfalls veranlaßt in energischer Weise zu protestieren und die Freilassung der Verhafteten zu fordern. Die Ssowjets haben in beiden Angelegenheiten noch nicht geantwortet.

Der Ueberfall auf Stolpce hat die Militärbehörden veranlaßt, einige höhere Militärpersonen nach dem Tatort zu entsenden. Die in Warschau einlaufenden Berichte über die eingeleitete Untersuchung behaupten, daß hinter den Banden die Ssowjets stehen. Dieselben hätten beabsichtigt die weißrussische Bevölkerung zu einem Aufstand zu veranlassen, um die Lostrennung der weißrussischen Gebiete von Polen und deren Anschluß an die Ssowjets zu erreichen.

Die Warschauer Blätter schreiben diesem Ereignis große Bedeutung bei; verschiedene Zeitungen erinnern in ihrer Aufmachung an das Aussehen der Zeitungen in den Julitagen 1914. Dadurch wird den Ereignissen eine Bedeutung beigemessen, wie sie sie nicht verdienen. Auch wir sind der Ansicht, daß die Regierung diese sich oft wiederholenden Bandenüberfälle mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen soll. Wir sehen aber nicht ein, daß aus dem Vorfall ein Kriegsgeschrei gemacht wird. Die Taktik der Warschauer Presse ist verwerflich. Die Regierung hat genügend diplomatische Wege, um den Vorfall zu liquidieren.

*

In der gestrigen Sitzung des politischen Komitees des Ministerrats wurden verschiedene Maßnahmen zur Sicherung der polnisch-russischen Grenze beschlossen. Die militärischen Kompetenzen für die Grenzzone wurden erweitert.

Skrzynski ohne Kontrolle.

Die einzelnen polnischen Parteien haben sich mit der Berufung Skrzynskis zum Außenminister nur unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß seine Tätigkeit von einer Unterkommission der Sejmkommission für auswärtige Angelegenheiten kontrolliert wird. In der Donnerstagsitzung der Kommission ist diese Forderung nur noch von Abg. Niedzialkowski (P. P. S.) aufrechterhalten worden, so daß Minister Skrzynski nicht unter Kuratell gestellt wird.

Der oberschlesische Abwehrstreik dauert an.

Die Beamtenverbände schließen sich dem Streik an.

Die Lage in Oberschlesien hat sich in den letzten Tagen noch mehr zugespitzt. Als erste Schwalbe, die die verlängerte Arbeitszeit verlangte, trat die staatliche Grube „Skarboferm" auf. Die Folge dieser Bekanntmachung war, daß auch diejenigen Arbeiter in den Streik traten, die bis dahin die Notstandsarbeiten verrichtet haben.

Der Berufsverband der Angestellten hat einen Aufruf herausgegeben, in dem er schreibt: „Das Los der oberschlesischen Angestelltenschaft ist eng mit dem der Arbeiterschaft verbunden. Wir sind nicht mehr imstande an der Seite zu stehen und dem Kampf der Arbeiter mit dem Kapital zuzuschauen." Der Wojewode Bilski ersuchte die Angestellten mit der Beschlußfassung über die Beteiligung am Streik noch einige Tage zu warten, da er weitere Vermittlungsversuche unternehmen will. Die Angestellten haben sich damit einverstanden erklärt.

Der Demobilisationskommissar in Kattowitz hat bekannt gegeben, daß die Annahme der Industriellen, die verlängerte Arbeitszeit verpflichte auch für die Bergwerke, irrig sei und daß sich die Verordnung der Regierung nur auf die Hüttenwerke beziehe.

Das Organ der Kohlenbarone, die „Kattowitzer Zeitung" meint, daß die Arbeit erst dann wird aufgenommen werden können, wenn sich die Inbetriebsetzung rentieren wird. Hierbei läßt sich das Blatt nicht in die Untersuchung ein, ob die verlängerte Arbeitszeit die Rentabilität geben wird. Die Industriellen verschanzen sich jetzt hinter der Regierung und verlangen von dieser den Ausweg.

In einer Verhandlung zwischen den Arbeitern und dem Delegierten des Arbeitsministeriums, Herrn Ulanowski, erklärte letzterer, daß die Regierung nicht gestatten werde, die Arbeiterlöhne herabzusetzen.

Zwischen Arbeitgebern, Arbeitern und der Regierung finden gegenwärtig Schlichtungskonferenzen statt.

Die Chjena hetzt in der Armee.

Der Ausgang des Krakauer Prozesses hat die gesamte Chjena ermuntert, eine ungewöhnliche Hetze gegen die polnische Demokratie in Szene zu setzen. Alle Blätter der verschiedenen chjenistischen Schattierungen äußern sich in zynischer und wegwerfender Weise über die Krakauer Geschworenen und fordern das Volk zu Demonstrationen gegen das Urteil auf. Eine ganz niederträchtige Hetze unternahmen diese Kreise in den letzten Tagen in der Armee. Die Offiziere werden offen aufgefordert, zum Zeichen des Protestes gegen die „Nichtbestrafung der Soldatenmörder", aus der Armee auszutreten.

Die Chjena will also den Krakauer Prozeß als Elixier benutzen, das eigene verseuchte Blut in Wallung zu bringen und den Massen einzureden, daß in Krakau eine Ungerechtigkeit geschehen sei.

Die letzten Taten der Chjena aber, die über den wahren Charakter dieser „Vaterlandsretter" selbst dem Indifferentesten die Augen geöffnet haben, werden bestimmt die schändlichen Bemühungen der Chjenisten im Sande verlaufen lassen. Auf diese Demagogie wird schwerlich noch jemand hineinfallen. Das polnische Volk erkennt aber nochmals, wohin es von der schwarzen Reaktion geführt werden soll.

Einigung zwischen England und den Ssowjets.

Die seit einigen Wochen in London währenden Verhandlungen zwischen der englischen und ssowjetrussischen Delegation sind am Sonnabend abgebrochen worden, da die ssowjetrussischen Delegierten in der Anerkennung der Vorkriegsschulden Unnachgiebigkeit zeigten.

Nach Bekanntmachung des amtlichen Berichts über das Scheitern der Verhandlungen hat die englische Arbeitspartei über die neugeschaffene Lage beraten und als Ergebnis beschlossen, von Macdonald die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu fordern. Eine besondere Delegation der Labour-Party erklärte Macdonald, daß die Partei die Möglichkeit sehe, die Verhandlungen abzuschließen. Auf die Vorkriegsschulden dürfe nicht so großer Wert gelegt werden, wie dies bis dahin die englische Delegation getan. Macdonald verfügte dementsprechend und, da auch die russische Delegation inzwischen neue Direktiven aus Moskau erhalten hatte, wurden die Verhandlungen am Dienstag wieder aufgenommen und am Mittwoch zu Ende geführt. Die Einigung wurde darin erzielt, daß die russische Delegation nur Schulden in einer bestimmten Höhe anerkenne.

Noch an demselben Tage unterzeichneten die Delegationen einen allgemeinen und einen Handelsvertrag.

Das Unterhaus ratifiziert die Abmachung nicht.

Der Vertrag wurde am Donnerstag dem Unterhaus zur Ratifizierung unterbreitet. Die Konservativen ritten gegen Macdonald eine scharfe Attacke und forderten erschöpfende Aufklärung, inwieweit England sich den Ssowjets gegenüber verpflichtet habe. Da Macdonald diese Auskünfte infolge Nichtanwesenheit des den Vertrag unterzeichnenden Ministers nicht erteilen wollte, wurde die Abmachung nur zur Kenntnis genommen, während die Ratifizierung verschoben wurde.

Eine neue Abrüstungskonferenz.

Informationen aus Washington besagen, die amerikanische Regierung werde nun, da die Annahme und die Durchführung des Dawesplanes endgültig sichergestellt sei, alsbald die Vorarbeiten für die Einberufung einer neuen internationalen Abrüstungskonferenz in die Wege leiten. Man erwartet, daß Hughes sofort nach seiner Rückkehr Mitte August die Vorarbeiten persönlich leiten werde. Der Staatssekretär hat sich bei seinem Besuche in den europäischen Hauptstädten über die Auffassung der interessierten Regierungen zur Frage weiterer Rüstungsbeschränkungen genau unterrichtet und es heißt in informierten Kreisen, er sei sehr hoffnungsvoll inbezug auf die Verwirklichung seiner weiteren Pläne für die Befreiung der Welt, sobald die Reparationsfrage dem politischen Meinungskampfe entrückt sein wird. Amerika werde mit aller verfügbaren Energie der Lösung des Problems einer allgemeinen Abrüstung sämtlicher Großmächte zustreben.

Neuwahlen in England?

Führende Mitglieder der englischen Arbeitspartei sind der Meinung, daß die Erfolge Macdonalds in Bezug auf die Londoner Konferenz und den Abschluß der Verträge mit Sowjetrußland die Partei veranlassen werden, die Auflösung des Unterhauses und die Durchführung von Neuwahlen von Macdonald zu fordern. Macdonald ist bereit, dieser Forderung zu entsprechen. Die Labour-Party ist fest davon überzeugt, daß durch diese zwei Erfolge ihre Einflüsse im Lande gewachsen sind und die Neuwahlen der Partei die absolute Mehrheit im Unterhaus sichern werden.

1185 Bankrotte in Berlin.

Die außerordentlich schwere Krise im deutschen Wirtschaftsleben geht daraus hervor, daß die Konkurse im vergangenen Juli eine noch nie dagewesene Höhe erreicht haben. Während im Juni dieses Jahres 595 Kurse eröffnet wurden und im Juli vorigen Jahres nur 17, beträgt die Zahl der im Juli dieses Jahres verhängten Konkurse nicht weniger als 1185. — Auch Polen hat diesen Weg bereits beschritten.

Los von Rom.

Die Bewohner der Gemeinde Kosuska (Tschechoslowakei) in der Nähe von Velke Bocko traten alle zur orthodoxen Kirche über und forderten die Uebergabe der dortigen griechisch-katholischen Kirche. Da ihnen die Kirchenschlüssel nicht ausgefolgt wurden, drangen sie durch die Fenster in die Kirche, öffneten von innen das Kirchentor und zwangen den sich weigernden orthodoxen Geistlichen ein Messe zu lesen.

Lokales.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Wie wir erfahren, findet die zweite Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen nur auf Grund der Listen des Arbeitsamtes statt. Die von den Industriellen eingereichten Listen sind durch die vielen Reklamationen unverwendbar. Es ist daher notwendig, daß sich alle Arbeitslosen sofort in die Listen des Arbeitsamtes eintragen lassen. Bisher sind erst 7000 Arbeitslose registriert. Dieselben erhalten die Unterstützungen am Dienstag ausbezahlt. Diejenigen, die sich erst jetzt oder später registrieren lassen, werden bei der Auszahlung die Summen für die vergangenen Wochen erhalten. Die Unterstützungssummen wurden nunmehr den Verbesserungen des Senats zum Arbeitslosenfürsorgegesetz angepaßt, so daß die Sätze bis 45 % erhöht wurden.

•

Für diejenigen Arbeiter, die infolge Verreisens ihrer Arbeitgeber oder aus anderen Gründen Entlassungsscheine nicht erhalten können, wurde eine Kommission gebildet, die sich mit der Ausstellung dieser Scheine befassen wird. Wir werden in der nächsten Folge berichten, wohin sich diese Arbeiter zu wenden haben.

•

Die erste Auszahlung der Unterstützungen umfaßte 40,295 erwerbslose Personen, an die die Summe von 195,806 Zloty ausgezahlt wurde.

•

Die Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeiter der 2. und 3. Partie, die die Unterstützungen am 29. und 31. Juli nicht abgehoben haben, findet am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag statt.

Wichtig für die in der D. A. P. Registrierten!

Die Liste der in der Deutschen Arbeitspartei registrierten Arbeitslosen wurde dem Magistrat gestern eingereicht. Der Ort und der Tag der Auszahlung wird erst am heutigen Tage festgesetzt, doch erfolgt die Auszahlung spätestens am Dienstag. Ausgezahlt werden die Unterstützungsbeträge für die Woche vom 21. bis 28. Juli. Die weiteren Auszahlungen finden Ende nächster Woche statt, aber nur an diejenigen, die sich inzwischen im Arbeitsamt registrieren ließen. Wer dies noch nicht getan hat, muß die Registrierung sofort vornehmen, da es davon abhängt, wann er sein Geld erhält.

Die Arbeitslosen können Ort und Zeit der Auszahlung am Montag im Parteilokal, Zamenhofastr. 17, zweiten Stock, erfahren.

Das Beispiel Oberschlesiens macht in Lodz Schule.

Am Mittwoch hat der Verband der Industriellen die Arbeiterverbände zu einer Konferenz eingeladen, die den Zweck haben sollte, Wege zur Verbilligung der Produktion zu finden.

Ing. Rumpel eröffnete den Verbänden, daß nach Meinung derselben die Verbilligung der Herstellungskosten in Anbetracht der Konkurrenzunfähigkeit der Lodzer Industrie gefunden werden muß, um eine normale Tätigkeit der Industrie zu erzielen.

Als Mittel hierzu unterbreitete Herr Rumpel ein umfangreiches Memorial, von der Erfüllung dessen er die Wiederinbetriebsetzung der Industrie abhängig machte.

Das Memorial schlägt vor, die Arbeiterlöhne in Einheiten festzusetzen, wobei Lohnreduzierungen in Höhe bis 25 Prozent vorgenommen werden. Weiter sieht das Memorial die Verminderung der Zahl der Arbeiter bei verschiedenen Maschinen vor und verlangt, daß die Instandhaltung und Reinigung der Maschinen außerhalb der Arbeitszeit geschehen müsse. Das Memorial spricht auch von der Abschaffung des englischen Sonnabends und zählt außerdem viele Kniffe auf, die die Rechte der Arbeiterschaft schmälern sollen.

Die Vertreter der Verbände hörten das Memorial an und behielten sich vor, später darauf zu antworten.

Die Zermürbung der Arbeiterschaft wollen nun auch die Lodzer Krösusse für sich ausnützen.

Die Berufung des Direktors der Lodzer Krankenkasse.

Am Dienstag Abend fand im Krankenkassenlokal die 4. Sitzung der Verwaltung statt. Nach der Verlesung und Annahme des Protokolls der letzten Sitzung, schritt der Vorsitzende zur Verlesung der für den ausgeschriebenen Direktorposten eingelaufenen Offerten. Im ganzen sind 19 Offerten eingegangen, von denen aber nur 6 den behördlich festgelegten Vorschriften entsprechen. Die in Frage kommenden 6 Kandidaten sind Parteimänner und gehören ihrer politischen Orientierung nach zur Hälfte der N. P. R. und der P. P. S. an. Es dürfte daher schwer sein, aus der Zahl dieser Kandidaten sich für einen von ihnen zu entscheiden, da die Gegenpartei auf ihrem Manne bestehen würde. Natürlich werden auch in dieser Frage die Industriellen entscheiden, da die 6 sozialistischen Verwaltungsmitglieder für ihren Kandidaten sein werden und die N. P. R.-Leute den ihrigen durchzubringen versuchen werden. Der bisherige Kommissar, Herr Dr. Giebartowski, hat keine Offerte eingereicht. Er gilt als Parteiloser und dürfte der entsprechendste Mann für diesen Posten sein. Der Umstand jedoch, daß er sich nicht angeboten hat, nimmt der Verwaltung die Möglichkeit, seine Person in Betracht zu ziehen. Da es unmöglich war in der Vollsitzung sich für einen der Kandidaten zu entscheiden, wurde die genauere Prüfung der Offerten einer aus den Herren Kałużynski, Kazimierczak und Pawłowski bestehenden Kommission übertragen. Die Kommission soll ihre Arbeiten bis zur nächsten Sitzung der Verwaltung beenden und in der Zwischenzeit mit den ernsteren Kandidaten in Fühlung treten. Gleichzeitig wurde das Gehalt und die sonstigen Bedingungen für das Amt des Direktors festgesetzt, um der Kommission Verhandlungsunterlagen zu geben.

Die Organisierung des Heilwesens.

In der letzten Sitzung sind die Debatten über die Reorganisierung des Heilwesens nicht beendet worden. Sie wurden am Dienstag fortgesetzt. Herr Dr. Giebartowski empfahl, die Zahl der Rayonärzte um 10 zu erhöhen und den am 1. Juli 1923 abgelaufenen Vertrag mit dem Aerzteverband unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Bedürfnisse der Kasse zu erneuern. Redner beantragte weiter noch im Herbst in Zakopane eine Villa für 50 Kranke zu mieten, eine ebensolche in Rabka für 50 Kinder und für an offener Tuberkulose Leidende eine Villa in Busk. Die ärztliche Hilfe soll derart reorganisiert werden, daß die Kranken den Arzt jederzeit in den Ambulatorien erhalten oder ihn in seiner Privatwohnung aufsuchen können. Nachtdujoure sollen im 1., 2., 3. und 7. Ambulatorium errichtet werden. In der 1., 2. und 3. Heilanstalt sollen besondere Ambulatorien für Kinder eröffnet werden. Diese Vorschläge wurden angenommen, während die Aussprache über die Vorschläge vertagt wurden. Kommissar Giebartowski führte noch aus, daß die Monatseinnahmen der Kasse 900 000 Zloty betragen, wovon 300 000 Zloty allein die Krankenunterstützungen verschlingen. Die Aerzte haben täglich 600—650 häusliche Krankenbesuche, die Konsultationen in den Ambulatorien nicht gerechnet.

Zum Schluß wurde ein Antrag angenommen, demzufolge die Verwaltungsmitglieder Legitimationen erhalten sollen, die ihnen die Möglichkeit der Kontrolle der Abteilungen der Kasse geben. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

Für Krankenkassenmitglieder. Die Fraktion der Krankenkassenräte der Deutschen Arbeitspartei Polens gibt hierdurch bekannt, daß sie von Montag ab täglich von 6 bis 7 Uhr abends Krankenkassenmitglieder empfängt, die Beschwerden gegen die Kasse einzubringen haben. In derselben Zeit werden unentgeltlich jegliche die Krankenkasse betreffende Informationen erteilt.

Nach Frankreich. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt erhielt die Nachricht, daß Frankreich die Absicht habe, noch einige Hundert Feld- und Fabrikarbeiter zu beschäftigen. Die Rekrutierung der im Arbeitsamt registrierten Arbeiter findet in den nächsten Tagen statt.

Verringerung der Zahl der Staatsbeamten. Das Finanzministerium hat verfügt, daß bei der Aufstellung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1925 die einzelnen Ministerien Reduzierung der Beamtenzahl und der Ausgaben für Bauten bis zur Höhe von 50% im Auge halten sollen.

Neuer Marktplatz. Vom 11. August ab wird der Dombrowskiplatz vom Magistrat als Marktplatz freigegeben. Der Handel findet täglich statt.

Der Teuerungsindex in Lodz ist im Juli im Verhältnis zum Juni um 2,67 Prozent gestiegen.

„Er" und die „Neue Lodzer Zeitung". Unsere Erwiderung auf die Verleumdung in der „Neuen Lodzer Zeitung" hat gesessen. Sowohl „Er" als auch die Zeitung hüllen sich in ein mysteriöses Schweigen. Oder dauert die Abfassung einer Antwort bei diesen gelahrten Herren so lange?

Was sich unsere Herren Offiziere erlauben!

Dieser Tage spazierte Major Sosnkowski, der Bruder des früheren Kriegsministers, mit einer Dame in den Straßen von Warschau. Ein blinder Greis, der sich den Weg durch einen Spazierstock suchte, berührte mit demselben die Begleiterin des Herrn Majors, der den unschuldigen blinden Greis grob anfuhr. Da der Greis nichts erwiderte, geriet dieser Held derart in Wut, daß er den Greis mit dem Säbel mehrmals heftig auf den Kopf schlug. Der Greis brach blutüberströmt zusammen und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Hoffentlich wird der hohe Herr durch eine entsprechende Strafe darüber belehrt, daß auch Brüder von Ministern Menschen bleiben müssen!

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Am Donnerstag, den 14. August l. J., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes der Ortsgruppe statt. Da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen, ist die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder dringend erforderlich. Der Vorsitzende.

Sitzung des Vertrauensmännerrats. Sonnabend, den 16. August l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofastr. Nr. 17, die übliche Vertrauensmännersitzung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist ein vollzähliges Erscheinen der Vertrauensmänner erforderlich.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Organisationskomitee. Am Dienstag, den 5. d. M., fand unter dem Vorsitz des Abgeordneten Kronig die erste Sitzung des Organisationskomitees der Jugendabteilung statt. Das Komitee wählte zum ersten Schriftführer Ewald König, zum zweiten Schriftführer Gustav Liebich, zum ersten Kassenwart Alfons Klose und zum zweiten Kassenwart Elfriede Kretschi. Nach einem Bericht über die bisher veranstalteten Ausflüge, die einen guten materiellen Erfolg erbrachten, wurde ein neues Ausflugskomitee gewählt. In die Revisionskommission wurden gewählt: Artur Frenzel, Selma Bergmann und Otto Schrade.

Ausflugskomitee. Dem Ausflugskomitee gehören an: Edmund Kwaśniewski, Gustav Heilmann, Leopold Ehrentraut, Richard Bittner, Sigismund Schwarz, Alfons Frank, Elfriede Kretschi, Marie Śmigielska und Emma Knebel. Zum Vorsitzenden des Ausflugskomitees wurde Edmund Kwaśniewski gewählt. Die nächste Sitzung des Ausflugskomitees findet am Dienstag, den 12. d. M., um 8 Uhr abends, statt.

Sportsektion. Am Donnerstag, den 7. d. M., fand unter dem Vorsitz des Abg. Kronig eine Sitzung der Sportliebhaber der Jugend statt, in der über die Gründung eines Fußballklubs und einer Turnriege beraten wurde. Nach reger Aussprache wurde ein Sportkomitee gewählt, das die Vorarbeiten leiten soll. Dem Komitee gehören an: Robert Schmidt (Vorsitzender), Leopold Bischof (Schriftführer), Artur Bittner (Kassierer), Bruno Göhring, Leopold Ehrentraut, Adolf Arzt, Edmund Fiege, Alfred Krüger und Theodor Böhme.

Am Freitag fand die zweite Sitzung des Sportkomitees statt, in der über eine Veranstaltung zwecks Beschaffung von Geldmitteln für die Sektion beraten wurde.

Aus dem Reiche.

Der Magistrat der Stadt Alexandrow.

Die D. A. P. erhielt das Amt des Vizebürgermeisters und eines Schöffen.

Wie wir bereits kurz berichteten, fand am vergangenen Dienstag die erste Sitzung der Stadtverordneten Alexandrows statt. Die Stadtverordneten der D. A. P. folgten vor der Sitzung einer Einladung der drei unparteiischen deutschen und der 3 unparteiischen polnischen Stadtverordneten, um mit diesen zusammen eine Mehrheit zu bilden. Die Verhandlungen mit der N. P. R. mußten einige Tage vor der Sitzung abgebrochen werden, weil die vier Stadtverordneten dieser Partei das Amt des Bürgermeisters besetzen wollten, ohne hierbei die Unterstützung der übrigen Polen, Juden und Deutschen zu besitzen. Die sogenannten unparteiischen drei deutschen Stadtverordneten erklärten sich nebst einigen Juden dafür, daß das Bürgermeisteramt einem Polen anvertraut werden soll. Da auf diese Weise die Stadtverordneten in vier Lager geteilt waren, erklärte sich die Fraktion der D. A. P. mit dieser Konzeption unter der Bedingung einverstanden, daß ihr der Posten des Vizebürgermeisters und der eines Schöffen zuerkannt wird, während ein weiteres Schöffenamt einem Deutschen anvertraut werden soll, der seitens der D. A. P. aufgestellt wird, ohne Mitglied der Partei zu sein. Da diese Bedingungen von den übrigen Gruppierungen angenommen wurden, war die Frage der Mehrheitsbildung dadurch gelöst.

Die Sitzung eröffnete der bisherige provisorische Bürgermeister, worauf der Starost, Herr Remiszewski, die Versammlung mit dem Kompetenzbereich des Magistrats und Stadtrats bekannt machte. In Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung wurde beschlossen das Gehalt

des Bürgermeisters auf 275 Zloty monatlich festzusetzen. Der Vizebürgermeister erhält Diäten in der Höhe des vierten Teiles des Bürgermeistergehalts, während die Schöffen Diäten für jede Sitzung beziehen werden.

Für das Amt des Bürgermeisters wurden zwei Kandidaturen aufgestellt: seitens der unparteiischen Polen Herr Romuald Pfisterer und seitens der N. P. R. Herr Viktor Zdanowicz. Mit 14 Stimmen wurde Herr **Pfisterer** gewählt.

Für das Amt des Vizebürgermeisters wurde der Vorsitzende der Fraktion der D. A. P. Herr Alexander Bengsch und seitens der N. P. R. Herr Stanislaw Kawka aufgestellt. Mit 15 Stimmen erklärte sich der Stadtrat für Herrn **Bengsch**.

Zu Magistratsschöffen wurden gewählt: der Sekretär der Fraktion der D. A. P. Herr Josef **Huf**, Herr Eugen **Jahn** (Deutscher) und Herr Boruch **Handelsmann** (Jude).

Die nächste Sitzung des neuen Stadtrats und Magistrats findet in 2 Wochen statt.

Konstantynow. Am Sonntag, den 10. d. M., um 3 Uhr nachmittags, findet im Turnsaale eine Berichterstattungsversammlung des Sejmabgeordneten **Artur Kronig** statt. Alle Deutschen sind willkommen.

Warschau. Spiele nicht mit Schießgewehr. Auf den Rembertower Uebungsfeldern fanden dieser Tage Uebungen der Infanterie und Artillerie statt. Während die Artillerie hinter der Infanterie untergebracht, dem Feind den Zutritt zu der Infanterie durch Beschießung der Vorfelder verhindern wollte, fiel ein Kanonengeschoß infolge schlechter Konstruktion in die Soldatenlinie. Der Soldat Wasili Ziemianczuk wurde auf der Stelle getötet, ein weiterer schwer und einer leicht verletzt.

— **Kommunistenverhaftungen.** In der Wohnung des Direktors einer Bank in Warschau, Krulewska 41, wurde am Donnerstag die Exekutive der kommunistischen Partei bei der Abfassung von Aufrufen zum Generalstreik überrascht. Die Blätter melden, daß nach dieser Verhaftung auch die Spitzen der kommunistischen Partei hinter Schloß und Riegel gebracht worden sind.

Bromberg. Die fliegenden Särge. Am Donnerstag ist hier der Pilot Kowalski aus einer Höhe von 200 Metern abgestürzt. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert und der Pilot auf der Stelle getötet.

Vereine.

Im Sportverein „Rekord" fand am Donnerstag abend unter dem Vorsitz des Präses Herrn Stefan Wojczycki eine zahlreich besuchte Monatssitzung statt. Es gelangten die Niederschrift von der letzten Monatssitzung sowie der Bericht über die Tätigkeit des Vereins zur Verlesung. Aus dem Letzteren ist zu ersehen, daß der Verein seit seinem kaum zweijährigen Bestehen unter seiner rührigen Verwaltung einen raschen Aufschwung nimmt und sich auch in sportlicher Beziehung sehr gedeihlich entfaltet. Bei dem Rennen des Rudaer Sport- und Turnvereins errangen Mitglieder des Vereins „Rekord" sieben Preise, und zwar: im Junior-Radrennen über 6 Kilom. die Herren E. Rufenach den 2., H. Fischer den 3., Hr. Traut den 6. und A. Leichner den 7. Preis; im ersten Eröffnungsrennen über 5 Klm. Herr A. Schulz den 3., im Haupt-rennen über 20 Klm. Herr Alfred Arlt den 2. und im Eröffnungsfahren über 3 Klm. Herr A. Gietzel den 1. Preis.

Sport.

„Warta" (Posen) — „Cracovia" 5:2.

Am vergangenen Sonntag fand zwischen den genannten Mannschaften in Posen ein Fußballwettspiel statt, das zugunsten der „Warta" endete.

„Makkabi" (Brünn) — „Legja" (Warschau) 8:0 (0:0).

Am Dienstag spielte in Warschau die Brünner „Makkabi" gegen die „Legja" vor einem nicht allzugroßen Publikum. Die Ausländer schonten ihre Kräfte in der ersten Halbzeit und zeigten wenig von ihrem Können. Bei offenem Spiel ging es resultatlos in die Pause, nach welcher das nun folgende Spiel einen überraschenden Verlauf nahm. Die Warschauer waren sichtlich ermüdet und beschränkten sich nur auf die Verteidigung ihres Tores, während die Gäste Angriff auf Angriff folgen ließen und den Gegner leicht besiegen konnten. Die ersten Tore fielen in der 13., 14., 16., 18. und 21. Minute, die letzten in der 35., 37. und 41.

„Makkabi" (Brünn) — „Warszawianka" 5:0 (4:0).

Das am Mittwoch in Warschau ausgetragene Wettspiel zwischen „Makkabi" (Brünn) und „Warszawianka" endete mit dem Resultat 5:0 (4:0) zugunsten „Makkabi".

Touring-Club — „Kraft" 4:1 (2:0).

In dem Gesellschaftsspiel der beiden Mannschaften am Donnerstag zeigte es sich, daß „Kraft" der schwächste Klub der A-Klasse ist. Den Touristen gelang es mit Leichtigkeit, das Spiel mit 4:1 zu beenden.

Das Wettspiel Ungarn-Polen findet am 31. August in Budapest statt.

Städtewettspiel Helsingfors-Lodz. Das anfänglich geplante Wettspiel Helsingfors-Posen kann nicht abgehalten werden. Dafür werden wir die Helsingforser Mannschaft am 11. August in Lodz spielen sehen.

Welche Eigenschaften ein Schiedsrichter besitzen sollte.

Die Geduld des Hiob
Die Weisheit des Salomo
Die Ruhe des Philosophen
Die Kraft des Herkules
Die Schweigsamkeit der Sphinx
Die Schärfe einer Damaszenerklinge
Die Verbissenheit einer Bulldogge
Das Beharrungsvermögen eines Büffels
Die Rechtschaffenheit der heiligen Gerechtigkeit

und selbst dann könnte er es nicht allen recht machen.

Kleine politische Nachrichten.

Um den Achtstundentag in Deutschland. Der Stadtrat von Hamborn hat einstimmig beschlossen, in den Magistratsämtern den Achtstundentag wieder einzuführen.

Dänemark gewährt Sowjetrußland Kredite. Die Exportbank der dänischen Staatsbank hat Sowjetrußland den Export in der Weise gestattet, daß die Hälfte der Beträge in bar, die andere im Wechsel gezahlt wird.

Was hat Sowjetrußland gegen Rumänien vor? Nachrichten aus dem Schwarzen Meer besagen, daß eine russische Flottille in der Donaumündung liege. Man glaubt, daß die Sowjettruppen gewisse Bewegungen gegen die beßarabische Grenze unternehmen werden.

Japanische Rüstungen. Die japanische Regierung hat bei der Firma Vickers in England 140000 Maschinengewehre bestellt.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	5. August	8. August
	in Zloty	
Engl. Pfd.	22,82	23,15
Dollar	5,18½	5,18½
Schw. Frank.	95,15	98,05
Franz. Frank	25,95	28,55
Belg. Frank	23,60	26,35
Goldbons	—,77	—,82

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

„Intelligenz“ oder „Mensch“?

Von Hans Sigurd, Lodz *)

„Wenn wir vor die Frage gestellt sind: Was tun — die Antwort ist leicht: Tritt heraus aus dem Zirkel, wo es Sitte ist, das Volk als einen Bestienhaufen zu betrachten; komm zu diesem Volk herauf, und die Antwort wird gegeben sein.“ Fürst Peter Krapotkin.

Wer kennt nicht die in einem uralten Buche voller Weisheit und kostbarer Lehren für die Menschheit verzeichnete Geschichte von jenem Weibe, das, als es aus einem Orte, wo die Greuel der gegenseitigen Mißachtung ihre schauderhaften Orgien feierten, und darum dem Untergange preisgegeben, hinausgeführt war, nach diesem Orte zurückblickte und dadurch zur Salzsäule ward?

Betrachten wir nur unsere heutige sogenannte Intelligenz. Mit verschwindend kleinen Ausnahmen ist sie weiter nichts als ein sich zusehends in eine Salzsäule verwandelnder, ein fast lebloser, für die Bedürfnisse und Bestrebungen der Menschheit unempfindlicher Körper. Warum? Weil sie nur gelernt hat zurückzublicken auf alberne Traditionen von einem angeblich „selbstverständlichen“ Klassenunterschied der Menschen.

Stündlich hört man von den schlagwortverseuchten „Wir von der Intelligenz“-Leuten ein abgeschmacktes Phrasenzeug, wovon nachstehende Blüten nur eine winzige Auslese sind: „Hm, wenn nun auch der Proletarier den kulturellen Aufstieg mitmachen soll — wer wird dann die Schuhe putzen oder die Straße kehren? Es ist so gewesen und es wird auch so bleiben; es hat immer Bevorzugte, hohe Geister (??) gegeben. Der Pöbel ist viel zu roh, als daß er solch hohe Kulturstufe erreichen könnte, zu welcher ihn phantastische Idealisten erheben möchten. Körperliche Arbeit ist sein Daseinszweck.“ Hierzu möge noch die Aeußerung eines Fabrikdirektors Platz finden: „Was glauben Sie wohl, die Leute sind schon zu gescheit geworden, an den Bleichholländern **) wollen sie nicht mehr für den gewöhnlichen Lohn arbeiten, da mußten wir schon eine Extrazulage gewähren. Wenn sie noch mehr aufgeklärt werden, würden sie in dieser chlorgeschwängerten Luft gewiß auf nur zweistündige Schichten pro Tag bestehen.“

Gewiß, gewiß! Diese lebende Maschine, die dem Unternehmer kein Anlagekapital kostet, braucht auch nicht geschont werden. Holt sie der Teufel, bekommt er ja umsonst eine andere. Für die leb- und gefühlslose Dampfmaschine nur ja säurefreie Schmierfette verwenden! Der Zylinder könnte ja angegriffen werden. Von 50 Lieferanten Muster *) senden lassen, chemisch untersuchen, dann nur das beste kaufen; schadet nichts, lieber teuer zahlen und die Dampfmaschine schonen. — Was klagt der verdammte Kerl da?... schwatzt von menschenunwürdigem Dasein unter einem Minimum der Existenzmöglichkeit... möchte ihm wohl gefallen, am Sonntag auch etwas kräftigeres als Żur **) und Kartoffeln einzunehmen... soll sich das nur aus dem Kopfe schlagen... seht, sogar nach Büchern schauen diese Bestien schon aus... zehn, besser 12 oder möglichst 16 Stunden sollen sie arbeiten, dann wird ihnen die Wissenschafts-Lüsternheit schon vergehen... der Achtstundentag hat die Bande gründlich verdorben... da fangen sie schon an sich über Altertumsforschung zu unterhalten... zu philosophischen Vorträgen laufen sie... mit Religionsphilosophie liebäugeln, wo sie doch wissen sollten, daß die Knute für sie die beste Religion ist, damit ihre Seelen durch Gehorsam für den Himmel gründlich geläutert werden (!!)... Für die schlechte Geschäftslage, da geht ihnen jedes Verständnis ab... da wollen sie nicht verstehen, daß man verzichten muß, um dem Geschäfte aufzuhelfen, seine Profite zu vergrößern, selbst, wenn es auch etwas hungern kostet... (Stimmungs-Panorama hinter den Kulissen des Unternehmertums, zusammengestellt aus verschiedenen Momentaufnahmen). — Ob diese Herren von der hohen Unternehmer-Intelligenz sich an die mit Gänse- und Rehbraten, Likören, Rüdesheimer, Pudding, Ananas usw. gedeckten Tafeln nur hinsetzen, um sie etwa als ein Symbol früherer oder zukünftiger besserer Geschäftslage anzuschauen, und durch Hunger am eigenen Leibe die Geschäftslage umzuwandeln versuchen, dürfte sich der Mühe lohnen zu untersuchen. — —

Nun mein lieber „Mann von der Intelligenz“, vielleicht strengt sich dein kulturelles Gehirn etwas an, und du gibst mir dann eine Antwort auf die kurze Frage: „Was ist Intelligenz?“

Warum siehst du mich denn mit so großen Augen an? ist denn meine Frage wirklich so naiv? Ich weiß es genau, deine Gedanken tasten an Lackschuhen, Stehkragen und dergleichen äußeren Tand herum. Und wenn du deine Zugehörigkeit zu der „bevorzugten Klasse“ nicht nur allein dem Umstande zu verdanken hast, daß dir ohne Anstrengung deiner intellektuellen Kräfte eine reiche Hinterlassenschaft von Vater, oder Onkel, oder Tante in den Schoß gefallen ist, oder daß du bei deiner gewollten Suche nach Reichtum Schwein gehabt hast, sondern dich auch noch rühmen darfst irgend eine Lehranstalt teilweise oder ganz absolviert zu haben, so wirst du gewiß auch das, was man so gewöhnlich Bildung zu nennen pflegt, mit in die Insignien der „Intelligenz“ einreihen. Ist aber die blinde Göttin an dir vorbeigetappt und du bist, gewollt oder ungewollt, in die Satrapenschaft der Majestät Unternehmertum eingetreten, um dort in eine der vielen Rangstufen eingereiht zu werden, wirst du gewiß das dir angeeignete Wissen und Können für das wichtigste Merkmal der Intelligenz ansehen.

Die direkte Frage nach dem Wesen der Intelligenz verursacht bei Vielen eine gewisse Verlegenheit. Das Gros der sich „Intelligenz“ nennenden ist geneigt, solche Fragen als Beleidigung oder Scherzfrage aufzufassen. Das soll uns aber nicht stören, den Beweis der Irrigkeit einer sich in letzter Zeit breit machenden Auffassung dieses Begriffes zu erbringen. Was uns von außen anklebt, hat nichts mit Intelligenz zu tun, weder Reichtum, noch die Art sich zu kleiden, noch angelernte Gesellschaftsformen, noch das Wissen, das uns Lehrer oft mit großer Mühe beigebracht haben. Intelligenz ist etwas viel tieferes, etwas, das man mit Gold nicht erwerben kann.

Intelligenz ist vor allem ein abstrakter Begriff. Sie äußert sich in unserer geistigen Tätigkeit. Das lateinische Zeitwort intellegere bezeichnet einen Zustand, in dem der Mensch fähig ist, Einsicht, d. h. vollständiges Verständnis über eine Sache zu gewinnen. Um dieses zu erreichen, müssen wir zuerst gut beobachten, und dann die eigenen Verstandeskräfte in Tätigkeit treten lassen. Die hierzu erforderliche Fähigkeit ist die Intelligenz. Jeder Mensch besitzt sie, und es liegt an ihm, diese Gottesgabe nicht verkümmern, oder gar ganz versiegen, sondern sich derart auswirken zu lassen, daß sein Verstand an Klarheit zunehme und er eine gesunde Anschauung über die Dinge, den Menschen nicht ausgeschlossen, gewinne.

Der Mensch sollte ein ganz besonders wichtiges Objekt sein, dem wir einen großen Teil unseres Denkens zu widmen schuldig sind. Als unsere uralten

*) In Herrn Hans Sigurd hat die Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung“ einen befähigten Mitarbeiter gewonnen. Die in der letzten Zeit erfolgte Proletarisierung der Intelligenz, welche Erscheinung selbst die zweite sozialistische Internationale veranlaßt hat, Wege zu suchen, um der Not des sogen. Mittelstandes zu begegnen, veranlaßt unseren neuen Mitarbeiter seine Gedanken zu dieser Frage zu äußern. Die Ansichten des Herrn Sigurd sind schon deswegen interessant, weil er bis jetzt im Kreise der Angestelltenschaft lebt, diese Kreise somit treffend beurteilen kann. Seine Schilderungen sind Erlebnisse. Diesem ersten Artikel werden in zwangloser Reihenfolge weitere folgen.

**) Vorrichtung zum bleichen von Zellstoff in hochprozentiger Chlorlösung; dauernder Aufenthalt im Holländerraum sehr gesundheitsschädigend.

*) Gemeint sind Offerten mit beigelegtem Muster zwecks Prüfung des Schmierstoffes.

**) Anmerkung für ausländische Leser: aus gesäuertem Mehl hergestellte dünne Suppe.

Adalises Ehe.

Roman von A. Hruschka.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

„Du hast Matura gemacht?“

„Ja. Wußtest du das nicht? Am öffentlichen Gymnasium in Marburg.“

„Und warum gabst du das Weiterstudieren auf? Medizin war es ja wohl? Klaudia erzählte mir, du wolltest sogar nachher Praxis ausüben... als Kinder- oder Zahnärztin?“

„Ja, das hatte schon seinen Grund! Weil ich nicht müßig bleiben und noch weniger bei meinem Vormund in der kleinen Provinzstadt versauern wollte, und weil mich die Medizin immer noch am meisten interessierte. Als ganz junges Mädchen hat man ja allerlei überspannte Träume, weil man denkt, man könne sich seine Aufgaben wählen. Aber das Leben ist ein Strom, der einen an immer neue Ufer trägt und dort vor ungeahnte Aufgaben stellt, die viel wichtiger sind, als jene, die man sich selbst zurechtlegte. So ging es mir. Hier im Hause kann ich viel Nützlicheres leisten, als wenn ich Medizin studieren würde.“

„So opferst du dich also für die Meinen auf...!„

„Was fällt dir ein, Adalise! Von Opfer kann da gar keine Rede sein! Ich bin ja glücklich, Menschen gefunden zu haben, die mich lieb haben, und denen ich dafür dienen kann. Ist das nicht das Allerschönste im Leben?“

„Wie? Die eigene Persönlichkeit aufzugeben anderen zuliebe? Nein, diesen Idealismus kann ich nicht begreifen!“

„Vielleicht, weil du immer hattest, was mir bisher fehlte: Ein trauliches Heim und Familienleben! Ich war immer einsam. Mein Vormund ist ein alter, grämlicher Sonderling, seine Hausdame eine kalte, mürrische Person. Dadurch war meine erste Jugend recht traurig, und ich strebte immer unbewußt darnach, fortzukommen. Erst hier spüre ich, daß ich jung bin. Und daß es schön ist, wenn man andere lieb haben, und wenn man ihnen unentbehrlich sein kann. Vom ersten Tag an fühlte ich das, und vom ersten Tag an empfand ich die Sorgen, Freuden und Interessen der Deinen, als wären es meine eigenen. Ganz eingewachsen habe ich mich hier in diesem Kreis und möchte nie, nie mehr fort!“

Ein Klingeln draußen unterbrach das Gespäch. Klaudia kam, von Manfred begleitet, der sie aus ihrem Kursus abgeholt hatte. Beide begrüßten Adalise freudig, wandten sich dann aber gleich Mara zu, der sie ihre kleinen Erlebnisse berichteten. Manfred war auf die Idee gekommen, eine Flasche Sekt zur Feier des Abends mitzubringen. Klaudia hatte Südfrüchte dazu gekauft. Was Mara dazu sage?

Sie lächelte und sah beide an wie eine zärtliche Mutter ihre Kinder.

„Fein habt ihr das gemacht! Und wie steht es mit dem Versuch, den du im chemischen Laboratorium machen wolltest, Manfred? Du hast ihn doch hoffentlich nicht vergessen?“

„Was denkst du!! Wo ich es dir doch versprach! Seit zwei Uhr habe ich gearbeitet wie ein Tagelöhner. Zweimal mißlang es. Aber nun habe ich es heraus und werde dir morgen den Vorgang vorführen, wenn du mir die Ehre schenkst. Marbot ist auch ganz Feuer und Flamme. Du — und Leo wird Augen machen! Könntest du ihn nicht gleich mitbringen?“

„Wollen sehen, Manfred. Wenn er Zeit hat. Ich werde telephonisch anfragen.“

„Manfred arbeitet gegenwärtig in Professor Marbots Laboratorium an seiner Erfindung,“ fügte sie, gegen Adalise gewendet, hinzu.

Adalise antwortete nicht. Sie hatte einen heimlichen Blick Manfreds aufgefangen, der so heiß und feurig zu Mara hinüberging, daß sie über die Natur seiner Gefühle nicht mehr im Zweifel sein konnte.

Aber der Junge ist ja bis über die Ohren in Mara verliebt, dachte sie betroffen. Merkt sie das denn nicht?

Es schien wirklich, als habe Mara keine Ahnung davon, denn sie blieb völlig unbefangen. Erst als von Leo Gottulan die Rede war — Klaudia hatte davon angefangen — überzog ein ganz feines, zartes Rot Maras Wangen.

„Wie glücklich mußt du neben einem geistig so bedeutenden Mann sein!“ sagte sie dann lebhaft zu Adalise. „Er ist ein wundervoller Mensch! Nicht bloß klug, energisch und zielbewußt, sondern vor allem genial! Seine Fähigkeiten, etwas ins Werk zu setzen und es zur Vollendung zu führen, haben für mich geradezu etwas Verblüffendes. Während wir gewöhnlichen Sterblichen über eine Sache erst nachdenken, hat er alles schon fix und fertig im Kopf, organisiert bereits und übersieht dabei auch nicht die kleinste Zufälligkeit. Das ist ja wohl auch das Geheimnis seiner beständigen Erfolge.“

Klaudia lachte. „Ja, ja, wenn man das Register „Leo Gottulan“ bei Mara aufzieht, dann kommt sie immer aus dem Häuschen. Ich glaube wirklich, sie ist ein bißchen verliebt in ihn.“

Mara wurde dunkelrot.

„Ach, schwatze doch keinen Unsinn,“ sagte sie ärgerlich. „Du weißt ganz gut, wie es ist. Man wird doch einen großangelegten Menschen noch bewundern dürfen, da es schon so wenige von dieser Sorte auf Erden gibt! Du brauchst wirklich nicht eifersüchtig zu sein, Adalise,“ fügte sie scherzend hinzu.

„Ich bin nie eifersüchtig,“ gab Adalise kühl zurück. Dann sah sie ihren Bruder an. „Was sagst du nun dazu, Manfred? Du dachtest früher doch anders von Leo! Hat Mara auch dich bekehrt?“

(Fortsetzung folgt.)

Vorfahren diesem in seinen Geisteskräften über alle anderen lebenden Geschöpfe der Erde einzig dastehenden Wesen seinen ihm gebührenden Namen gaben, waren sie sich seiner Bedeutung und seines Wertes gewiß viel bewußter als es heute die sind, die sich so gerne „Intelligenz" nennen. Daß dem so ist, geht deutlich aus der Bezeichnung „Mensch" hervor, die nur eine abgeschliffene Form des altdeutschen mennisco, d. h. „denkendes Wesen" ist. Nichts da von einer ausgesonderten Klasse etwa anders gearteter Wesen, die eine besondere Bezeichnung verdienten; nein, nach den Begriffen unserer Urahnen waren sie alle mennisco's, alle galten als intelligenzbegabt, denn in der Bedeutung dieses alten deutschen Wortes ist der Begriff Intelligenz mit eingeschlossen, den ureigentlichen Sinnkern des Wortes bildend. Wie wundervoll mahnt uns das schöne Wort „Mensch" zu gegenseitiger Achtung, zu gemeinsamer Arbeit, und die natürlichen Hilfsquellen der Erde zur Verschönerung unseres Daseins dienstbar zu machen!

Der Raum gestattet es nicht, in diesem Artikel an Hand des riesigen historischen Materials die Entstehung des Kastendünkels ausführlich zu behandeln. Es genüge nur der Hinweis, daß das Bestreben Einzelner, mehr sein zu wollen als Mensch, ein sehr altes ist, und daß zur Förderung dieses Satanskunststückchens so viel intellektuelle Kraft vergeudet wurde, die, wenn richtig angewendet, aus unserer lieben Erde bis heute einen Wonnegarten geschaffen hätte, in dem es nur glückliche und zufriedene Menschen gäbe. Es ist eine Vermessenheit, aus dem herrlichen Worte Mensch den Sinneskern herauszunehmen, ihn für sich selbst als Bezeichnung zu beanspruchen und die übrige Menschheit zu degradieren. Und im Versteck steht der Teufel, grinst und reibt sich vor Freude die Hände, daß er noch über ein so großes Narrenheer zu gebieten hat.

Heute noch tritt aus dieser Narrenschaar heraus! Suche in deinem Herzen und du wirst gewiß noch ein Fünklein von dem edelsten, das ein Mensch nur haben kann, Menschenliebe, finden. Gehe hin zu den Menschen, höre sie an, werde selbst mitteilsam, schäme dich nicht, ihnen deine Hand entgegenzustrecken, — denn sie sind nichts geringeres als du selbst, nämlich mennisco's, denkende, intelligenzbegabte Wesen. —

Einer besonderen Abart von Klassendünkelmenschen, die das „wir von der Intelligenz" gern mit einem pathetischen Akzent aussprechen, manchmal es sich auch gefallen lassen, daß man sie Proletarier nennt, jedoch blitzschnell korrigieren „aber die intelligenten Proletarier", sei besonders gedacht. Es sind dies die den mittleren und unteren Rangstufen angehörenden aus der Satrapenschaft des „von Gottes Gnaden" Unternehmertums.

Wie viele berechtigte Klagen werden auch in diesen Kreisen laut! — eigentlich nur halblaut, weil gewöhnlich hinter geschlossenen Türen ausgesprochen, damit von „Gottes Gnaden" oder deren Oberkämmerer und Kämmerer *) nur ja nichts davon hören. Diese Herren, denen es an magischen Künsten nicht fehlte, den Gegensatz zwischen den beiden Proletarierlägern hervorzuzaubern, könnten ja ob solcher Klagen leicht den Verdacht schöpfen, das „intelligente" Proletariat wäre geneigt in die schon öfters vom „gewöhnlichen" Proletariat dargereichte Hand einzuschlagen, um sich gemeinsam an eine schnellere Herbeiführung der im Anzuge begriffenen Gesellschaftsordnung zu betätigen, wo Menschentum geachtet und Menschenliebe alle vereinen wird, wo aber kein Raum mehr sein wird weder für Produktion von Pulver, Dynamit und Kanonen, noch für das Geschäft genannte Raubsystem Profitkunst.

An guten Gedanken fehlt es nicht, nicht wahr? Doch nach dem Helden, der der Katze die Schelle anhängen soll, wird vergeblich ausgeschaut, und schließlich tönt euer Chor wieder in den alten Refrain aus: „Wie könnten wir nur so etwas tun? wir stehen ja dem Chef so nahe."

Wie nahe sie nun dem Chef stehen, sehen wir heute an dem Dank des Chefs zu deutlich. Weitere Ausführungen erübrigen sich wohl. Denkt nur an das rapid wachsende Heer euer stellenlosen Kollegen.

Das Unternehmertum vereinigt sich jetzt zu einem Anschlag auf das gesamte Proletariat, um seine Kräfte für die Zukunft besser ausbeuten zu können. Der Dünkel der „Intelligenz"-Leute ist ihm ein guter Kampfgenosse. Wenn erst dem einen Proletariat das Rückgrat gebrochen ist, wird man mit dem „Intelligenz"-Proletariat ohne Mühe fertig. Das ist der Gedanke.

Mensch von der Intelligenz, ist dir noch so viel wirkliche Intelligenz übrig geblieben, daß du noch klar zu denken vermagst? Hast du noch die Kraft, dein nach rückwärts auf den abgelebten traditionellen Kastenplunder gerichtetes Angesicht nach vorn, nach dem was vor uns liegt, zu wenden, so tue dies, ehe der Versteinerungsprozeß sich vollends vollzogen hat, damit dich das Schicksal des eingangs erwähnten Weibes nicht ereile. Wir leben in einer Zeit, wo die Nacht mit dem anbrechenden Morgen einer neuen Aera kämpft. Wo der Sieg sein wird, ist klar. Lasse nun das Licht deiner Intelligenz leuchten. Die Schlafenszeit ist zu Ende. Arbeit liegt vor uns. Da sind wichtige Probleme zu lösen, die die gesamte Intelligenzkraft der Menschheit erfordern. Raffe dich auf zu nutzbringender Arbeit zum Heil und Segen aller, denn bald wird die Morgensonne auch die letzten Nebel der nächtlichen Finsternis verscheucht haben, und dann wird dein gesellschaftlicher Stand nach dem bestimmt werden, wieviel du für das Allgemeinwohl getan hast.

Du fragst, was soll ich tun? O sehr viel ist da, wo du Gelegenheit hast, deine Intelligenz sich auswirken zu lassen. Da sind Fragen zu lösen wie z. B.: Bestimmung der Arbeits- und Industriewerke — die Schädlichkeit des Profitunwesens nachzuweisen — die wirkliche Aufgabe der Industrie zu lösen — die legitimen Rechte des Menschen sowie seine Pflichten — Regelung des Privatbesitzrechtes — richtige Verwendung des Industrieüberschusses — Zeitgewinnung für nützliche Beschäftigung durch Ausschaltung entbehrlicher, unnötiger und die Moral der Menschheit untergrabender Produktionen u. v. a.

Versuche es einmal zur Lösung dieser Fragen beizutragen und deine Intelligenz wird bewiesene Tatsache werden; durch sie wird uns dein edles Innere entgegenleuchten, wie sich das Licht in seiner mannigfaltigen Schönheit im Diamant widerspiegelt.

*) In modernerer Sprache: Herren Direktoren und Herren Prokuristen.

Brüder, wenn sie euch rufen...

Ach, sie rüsten schon wieder,
Schüren und fördern den Brand,
Recken und räkeln die Glieder,
Halten die Büchse gespannt.
Jagen auf eiligen Hufen
Rache und Haß in den Hauf' —
Brüder, wenn sie euch rufen,
Raffet zum Fluche euch auf!

Denkt, was Millionen gelitten,
Denkt, welche Güter zerstört,
Fühlt, wie's ins Herz euch geschnitten,
Wenn ihr den Jammer gehört.
Wachet und bauet ihr Stufen
Der herrlichen Göttin Kultur.
Brüder, wenn sie euch rufen,
Leistet dem Frieden den Schwur!

Karl Hahne.

Aus aller Welt.

Völkische Schlemmer werden von Juden gerettet. Wie der „Welt am Montag" aus Lauenburg (Pommern) geschrieben wird, hielt der bekannte Knüppel-Kunze in Lauenburg einen Vortrag, in dem er wie üblich auf die Juden schimpfte. Er fuhr dann nach dem Badeort Leba, wo er beim Baden sich zuweit vorwagte und zweifellos ertrunken wäre, wenn ihn nicht der Badearzt Lebas, der Jude Dr. Posner, aus dem Wasser gezogen hätte. Der überrassereine deutschsoziale Maulheld Kunze erkundigte sich noch nachträglich, ob Herr Dr. Posner wirklich Jude sei, und verschwand nach dieser fatalen Feststellung ohne ein Wort des Dankes.

Aus der Jugend des französischen Kammerpräsidenten Painleve. Aus der Jugend des großen Mathematikers Painleve erzählt man folgendes Geschichtchen: Painleve, der Sohn eines Lithographen, besuchte die Pariser Elementarschule und trat dann in das Gymnasium St. Louis ein, wo er fast alle Preise gewann. Als er im Jahre 1877 in der vierten Gymnasialklasse neunmal nacheinander Erster wurde, wurde sein Vater mißtrauisch und sagte zu ihm, „das geht aber kaum mit rechten Dingen zu. Deine Schulkameraden müssen alle Idioten sein. Ich werde dich in ein anderes Gymnasium geben", und der junge Painleve kam tatsächlich in das Gymnasium Louis le Grand. Aber auch dort hatte er den gleichen Erfolg.

Vom Armenhäusler zum Millionär. Im Armenhaus der karpathorussischen Stadt Ungghvar lebte viele Jahre lang ein gewisser Johann Pelinka, der vor einigen Tagen aus Amerika den Brief eines Advokaten erhielt. In diesem Brief wurde ihm der Tod seines Onkels angezeigt, der dem Armenhäusler nicht weniger als 500 Millionen Tschecho-Kronen (ungefähr 62 Millionen Rentenmark) hinterließ. Pelinka verließ am selben Tage das Armenhaus und lebt seitdem, obgleich ihm die Erbschaft noch nicht ausgezahlt worden ist, auf großem Fuß, da er in der Stadt unbeschränkten Kredit genießt.

Ein Brief aus dem Kriege von morgen

Von **Erich Grisar.**

Die Grauen des zukünftigen Gaskrieges, für den sich die sogenannten „kultivierten" Länder seit Jahren vorbereiten und für den man auch bei uns viel übrig hat, schildert das nachfolgende Feuilleton. Alle Staaten behaupten, sich die Errungenschaften des Gaskrieges nur für den Fall der Abwehr zu eigen zu machen. Nur wenige Staatsmänner finden den Mut, gegen diese Morderfindung aufzutreten.

D. Schriftltg.

„Hast du gar nichts mitgebracht! Irgendeine Erinnerung. Einen Granatsplitter oder eine fremde Patronentasche. Oder einen Gasschutzanzug, wie sie da getragen wurden. Ich sähe gern einen. Vom letzten Krieg habe ich mir eine Maske aufbewahrt."

„Nein," erwiderte der Heimkehrer stumm. „Nur dies", und er nahm einen Brief aus der Tasche. „Ich fand ihn in einem Hause, das wir auf Ueberlebende absuchten."

„Und sonst hast du nichts mitgebracht?"

„Nichts."

„Dann erzähl doch wenigstens, wie es zuging, wie ihr lebtet. Wie ihr kämpftet."

„Ich habe nichts zu erzählen."

Da hatte einer der anderen schon den Brief gelesen. Nun rief er in das Schweigen: „Das muß ja grauenhaft gewesen sein."

Der Heimkehrer nickte.

„Lies vor," ermunterten die anderen den Sprecher. „Lies vor". Der jedoch gab den Brief weiter. Gab ihn mir und ich las:

Heute ist der dreiundzwanzigste Tag seit der letzten Begasung. Seit zehn Tagen habe ich keinen Bissen Brot, keinen Schluck Wasser mehr zu mir genommen.

Karlchen starb bereits vor vier Tagen. Es war gerade zwei Tage vor seinem Geburtstag. Elise ist gestern hinübergegangen. Nun bin ich allein. Das einzige Lebewesen im Hause. Wie ich's mache, daß ich noch lebe, weiß ich nicht. Wie ich's mache, daß ich die Feder noch führen kann, ich weiß es nicht.

Weiß nicht, ob je jemand diese Zeilen lesen wird, weiß nicht, ob je wieder jemand diesen Raum betreten wird.

Gift lagert auf den Straßen. Gift auf den Treppen. Gift in den unteren Stockwerken des Hauses. Gift. Gift. Ueberall Gift. Unser Mädchen sank auf der Treppe um. Sie hat den Hunger nicht bezähmen können. Wollte hinab in den Keller. Wollte essen. Ich hielt sie, sie riß sich los. Sie schrie mich an. Unten sank sie um. Noch liegt sie da. Grün ihr Leib. Grün ihr Gesicht. Weit aufgerissen die Augen starrt sie mich an. Und ich weiß nicht, soll ich mich hinabstürzen zu ihr. Oder soll ich weiter schmachten. Den sicheren Tod vor Augen.

Wärst du bei mir! Ich litte nicht. Du hast die Mittel erfunden, dem Gift zu begegnen. Du fandest den Weg, dein Vaterland zu befreien.

Aber was ist denn dein Vaterland? Lebst du noch? Kommst du je wieder zurück? Die ganze Stadt ist still. Kein Leben ist mehr auf den Straßen. Warum aber mußten erst alle Menschen sterben? Warum wurde das Leben geopfert, da doch niemand nun das Gut, um das es ging, besitzen will! Warum?

Unten unter dem Fenster liegt der Leichnam eines Kindes. Es wollte seinen Ball haschen. Da überraschte es die Welle.

In der oberen Stadt muß die Bombe niedergegangen sein. Wir hier unten wußten nichts. Sahen nichts. Bis es sich plötzlich die Straßen herabsenkte. Die Kutscher auf ihren Böcken sanken um. Die Pferde vor ihren Wagen. Führerlose Autos rasten mit ihrem vergifteten Inhalt gegen die Wände und überschlugen sich. Ein entsetzlicher Krampf ging durch alle Leiber.

Alles Leben sank um.

Und nun liegt es da mit verglasten Augen. Grün. Grün. Die Vögel, die oben in den Lüften segeln, sah ich zur Erde stürzen. Tot.

Nur ich lebe. Nur ich. Und zu welchem Leben hat dein Rat mich aufgespart? Bleibe in den oberen Räumen, sagtest du, als du fortgingst. Ich blieb oben. Blieb oben. Und sehe stündlich mich näher dem Tode. Ich weiß nicht, steigt das Gas doch noch herauf zu mir, verhungere ich bald, oder kommt Rettung.

Rettung, woher?

Wer weiß, daß hier im Hause noch ein Mensch lebt. Daß ein Weib noch um sein Leben zittert, um denen, die die Ueberlebenden, die die Sieger sein werden, zu sagen, daß sie Mörder sind, daß eine Mutter sie verflucht.

Hörst du mein letztes Wort, zu dem die Hand kaum noch die Feder führt. Sie zittert, wie ich zittere:

Ihr Männer seid Mörder. Ihr seid der Fluch der Erde. Uns zu schützen sagt ihr, führt ihr Kriege. Unsere Kinder wollt ihr schirmen und tötet sie doch nur. Unser Blut tötet ihr. Unser Blut. Für das, was ihr Ehre nennt.

Daß ihr noch immer diese Ehre tragt, Frauen zu Gefährtinnen des Todes gemacht zu haben.

Daß es euch nicht drückt, eure Kinder verröcheln zu sehen.

Wenn je dieses Morden ein Ende findet, wenn je eine Frau diesen Tod überlebt, so soll sie die Welt beherrschen. Soll sie Gesetze machen und die Männer halten, wie man Tiere hält, deren Wildheit gebändigt werden muß.

Das sagt dir deine Frau. Das sage ich, die ein Leben an der Seite eines Mannes gelebt, ehe ich sterbe.

Weißt du, es muß eine Lust sein, zu sterben am Pfahl, durchbohrt von sausender Kugel.

Eine Lust, zerschnittenen Leibes zu verbluten, aber Qual aller Qualen ist es, verenden zu müssen wie ich, inmitten von tausenden Toten. Verhungern oder vergiftet. Was weiß ich. Fluch dir. Fluch und dreifaches Wehe der Welt, die mir diesen Brief diktiert.

Wehe ...

Hier endete der Brief in unklarem Zittern, das keine Buchstaben mehr zustande brachte. Nur Krampf, nur Ohnmacht. Tod. Menschheitstod.

Der, der den Brief mitgebracht, steckte ihn wieder zu sich und ging. Wie wir ihm nachsahen, wurde uns bewußt, daß er in seiner Tasche die Route des Menschheitsweges trug. Des Weges, den die Menschheit gehen wird, wenn sie nicht bald denen folgt, die ihr den Weg zum Leben weisen — den Sozialisten.